

mit dem Chorleiter, bei dem es sich seit diesen 25 Jahren um Kirchenmusikdirektor Hans Thamm handelt. Welche Ausbildung erhält der Chorschüler in Windsbach? Die Schule, die selbstverständlich alle Chormitglieder besuchen, wurde vor 140 Jahren als Stiftung eines Dekans gegründet. Sie war eine sogenannte „Lateinschule“ für Pfarrwaisen, die aber heute kaum noch Waisenkinder in ihrem Internat hat. Und hier wurde der Gemeinschaftsgeist auf verschiedene Weise gefördert. Heute werden alle geistig und musikalisch befähigten Knaben von der dritten Volksschulklasse aufgenommen. Ihnen stehen als Bildungswege die Volksschule bis zur fünften Klasse oder das Gymnasium bis zur Reifeprüfung zur Auswahl.

Von den 200 Internatsschülern sind etwa 115 Chorschüler. Bei ihnen handelt es sich um 75 aktive Chorsänger, 30 Vorschüler, also solche der Vorbereitungsklassen und zehn Mutanten. Die Hälfte ihrer Ausbildungs- und Aufenthaltskosten wird aus Mitteln des Chores bestritten.

Wie steht es mit dem Nachwuchs? Diese Frage wurde längst gelöst. Alljährlich liegt eine große Zahl von Aufnahmegesuchen beim Chorinternat vor. Den meisten davon kann entsprochen werden, wenn die geistigen und musikalischen Voraussetzungen beim Schüler gegeben sind. Den Buben wird hier in Windsbach eine Bildung für den ganzen Menschen vermittelt. Der Tageslauf der Gymnasiasten, die im Chor mitwirken, hält die Schulpflichten im Gleichgewicht mit den Choraufgaben. Die musikalische Erziehung erfaßt neben Stimm- und Chorbildung auch Einzel- und Gruppenunterricht an allen gebräuchlichen Instrumenten wie Klavier, Orgel, Cembalo, Streich- und Blasinstrumenten. In dem modern ausgebauten Wohnkomplex des „Pfarrwaisenhauses“ ist selbstverständlich für alle geistigen und leiblichen Bedürfnisse eines jungen Menschen bestens gesorgt. Denn neben freundlichen Wohn-, Schlaf-, Arbeits- und Speiseräumen sind u. a. Spiel- und Sportplätze, Handwerks- und Bastelräume sowie eine Dunkelkammer für Fotoarbeiten vorhanden. So können die Jungen nach eigenem Belieben in der Freizeit ihren Hobbies nachgehen, beispielsweise in der Radio- und Fototechnik, bei Bastelarbeiten, Laienspiel, Kammermusik, Spirituals und Jazz. Fernab von den Zerstreuungen und Gefahren einer Großstadt finden somit die Schüler in Windsbach Ruhe und Sammlung zur Entfaltung all ihrer Gaben.

Das mag ein Grund für die Entwicklung jenes Knabenchores sein, der seit seiner Gründung im musikalischen Leben Deutschlands zu einer Höhe aufstieg, wie ihn Fachleute kaum für möglich gehalten hätten. Ein weiterer ist sicher in der Persönlichkeit des Chorleiters und Dirigenten zu sehen. Hans Thamm, auch Gründer des „Windsbacher Knabenchores“, ist selbst im berühmten Dresdner Kreuzchor groß geworden, der aus der um 1220 gegründeten Chorschule erwuchs. Sein Lehrer war der Kreuzkantor Professor D. Dr. Rudolf Mauersberger. Als das Ende des Zweiten Weltkrieges den heute 50-jährigen Hans Thamm nach Mittelfranken verschlug, schuf er sich aus der zufällig übernommenen Aufgabe eines Musiklehrers am Windsbacher Pfarrwaisenhaus und Gymnasium die Position des Leiters eines der inzwischen bedeutendsten Knabenchöre der Bundesrepublik.

Ein Stück „Heimstätte“ haben die „Windsbacher“ in Nürnberg. Bisher hat der Chor in der St. Lorenzkirche 175 Motetten gesungen. Alljährlich im Dezember führen die „Windsbacher“ in der Gustav-Adolf-Kirche das Weih-

nachtsoratorium von Johann Sebastian Bach auf, das sich wie der traditionelle Weihnachtsliederabend in Nürnberg großen Zuspruchs erfreut.

Wie steht es bei allem Erfolg mit der Finanzierung? Nun – bei einem Jahresetat von etwa 150.000 Mark muß die Hälfte in Konzerten gleichsam ersungen werden. Denn nur für die andere Hälfte kommen Zuschüsse: vom Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, vom Bayerischen Kultusministerium, von der mittelfränkischen Bezirksregierung und vom Rundfunk. So macht das „liebe Geld“ schon ein wenig Sorgen, vor allem, wenn man weiß, daß viele Chormitglieder, von denen etwa zwei Drittel aus Bayern selbst, der Rest aus anderen Bundesländern stammen, auf Stipendien angewiesen sind.

Was sagt nun der Chorleiter zu den Zielen seiner Arbeit? Hans Thamm drückt sich deutlich aus: „Unsere Vorfahren wußten, warum sie der Knabenstimme den Vorzug gaben. Im Zeitalter des musikalischen Artismus und Perfektionismus läßt der unberührte Knabengesang etwas von der Einfachheit und Echtheit ahnen, die Voraussetzung aller Kultur ist. In den deutschen Knabenchören ist noch ein guter Teil der geistig-künstlerischen Einheit lebendig, die die großen Epochen unserer Geschichte auszeichnete. Gerade unsere Zeit braucht solche Zellen. Es können derer nicht genug sein. Wollen wir hoffen, daß die Knabenchor-Arbeit, wie sie sich in Erziehung, Ausbildung und Leistung als ein Ideal erweist, einer neuen Blütezeit entgegengeht“.

fr 139

Rückblick
auf die
Bundesstudienfahrt 1971.



Foto: Max Schleifer-Forchheim

Die Sage vom Samtnen Ärmel und das Stadtwappen von Waltershausen in Thüringen

In seiner Abhandlung „Schildbürgerorte in Franken“¹ erwähnt Dr. Erich Straßner-Erlangen auch die heute noch umlaufende Schwanksage vom „Teuschnitzer Samtärmel“, wie sie das volkskundliche Sammelwerk „Bavaria“² mitgeteilt hat, und weist darauf hin³, daß F. Heeger Parallelen zu dieser Geschichte zusammengestellt hat⁴. Im folgenden sei die Sage vom Samtnen Ärmel mitgeteilt, die in einem Forstnamen des Thüringerwaldes weiterlebt und angeblich das Stadtwappen der thüringischen Stadt Waltershausen (Krs. Gotha) erklärt.

August Trinius, der „Thüringer Wandersmann“ (1851-1919), war hier von etwa 1890 an ansässig und liegt auf dem Bergfriedhof der traulichen und zugleich betriebsamen, vor allem durch ihre Gliederpuppen und Feuerwehrschräuche bekannt gewordenen Industriestadt am Nordhang des Thüringerwaldes begraben. Ein großer Findlingsblock mit seinem Bronzerelief ziert sein Grab. In seinem „Thüringer Wanderbuch“⁵ erzählt er – leider ohne Quellenangabe –, wie das Städtlein einst aus großer Gefahr gerettet wurde. Vom Striemelsberge her hätten sich die Wassermassen durch das ehemalige Waldtor ergossen, höher und höher anschwellend. In ihrer Herzensangst wandten sich Bürger an das benachbarte Benediktinerkloster Reinhardsbrunn (Gründung und Grablege der ludowingischen Landgrafen von Thüringen, deren Stammburg über dem nahegelegenen Friedrichroda die Schauenburg war, bevor der Sage nach Ludwig der Springer 1067 die Wartburg über der Stadt Eisenach erbauen ließ). Das Kloster besaß in der Stadt ein Abthaus und schickte einen frommen Mönch. Der eilte hinauf zum Striemelsberg, riß einen Ärmel von seiner samtenen Kutte und stopfte ihn in die strömende Quelle. Waltershausen war gerettet. Die wasserdurchbrauste Waldschlucht hieß von da an „Sammetärmel“. Diakonus Trostbach, der in seines „Dichters Bergfahrt“ die Poesie der Wälder ringsum einfing, hat auch diese Begebenheit besungen⁶:

Er betete still und betete lang,
Daß gnädig das Wasser verlief –
Das Volk, es umringte ihn freudig bang –
Da entriß er der Kutte den Ärmel und schwang
Und warf ihn hinab in die Tiefe.

Und die Quelle ward ruhig, das Wasser stand,
Die Stadt war der Angst nun entbunden;
Und als auch die letzte der Wogen verschwand,
Da wurden selbst Fische auf trockenem Land
Zwischen Zweigen der Tannen gefunden.

Drum jetzt noch wird „sammetner Ärmel“ genannt
Der Grund, dem die Fluten entrannen,
Und dankbar dem Herrn, der das Schicksal gewandt,
Hat das Städtlein, wie männiglich wohl bekannt,
Im Wappen den Fisch zwischen Tannen. –